

Deutsche Verlagsgesellschaft sind vertreten. Daraus folgt, daß hier weniger die Zahl, sondern die Bedeutung der Aussteller entscheidet. In der Tat fehlt kaum einer der größeren Verleger, wo sie auch in Deutschland beheimatet sein mögen. Selbst der wissenschaftliche Verlag, dessen Erzeugung nicht unter den Begriff »Gebrauchsliteratur« fällt, hat gute Erfolge auf der Leipziger Messe zu verzeichnen. Was der Einkäufer also von einer solchen Warenschau verlangen kann, nämlich größtmögliche Vollständigkeit und Übersichtlichkeit, das findet er nirgends besser als in Leipzig. Eine Lagerergänzung nach jeder möglichen Richtung kann innerhalb kurzer Frist unter den denkbar günstigsten Umständen vorgenommen werden. Das Zentrum des Verlagsbuchhandels befindet sich im Bugrameßhause. Daneben kommen noch »Stenzlers Hof«, wo im Erdgeschoß eine Reihe wichtiger Verleger Stände inne hat, und das Meßhaus »Großer Reiter« in Frage. Alle drei Häuser liegen eng beieinander am Ausgang der Petersstraße in der Richtung nach dem Königsplatz. Ebenfalls in der Petersstraße in unmittelbarer Nähe des Bugrameßhauses befindet sich die Lehrmittelausstellung der Firma Koehler & Volzmar A.-G. & Co. in Leipzig in einem Hause für sich.

Der christlich-evangelische Buchhändler findet eine besondere Gelegenheit, seinen gesamten Bedarf in der Wallmann-Ausstellung (Seeburgstraße) zu decken. Auch Wunderlich Buchausstellung (»Wub«) in der Windmühlenstraße, etwa 10 Minuten vom Bugrameßhause entfernt, sollte wegen der dort reichlich zur Schau gestellten Bücherschätze nicht übersehen werden. Was die geschäftlichen Aussichten des Buchhandels anbetrifft, so läßt sich natürlich nur schwer prophezeien. Im allgemeinen sind Besuch und geschäftliches Ergebnis der Frühjahrsmesse besser als die der Herbstmesse. Auch wird man sich im Buchhandel allmählich die Erfahrung zu eigen gemacht haben, daß besonders unter den heutigen Verhältnissen der rechtzeitige Einkauf der günstigste ist.

Die Veränderungen im äußeren Bilde der Messe dürften keine großen sein. Durch Professor Peter Behrens wird die Außenreklame insofern eine Erweiterung erfahren, als die »Reklameburg« auf dem Markte einer Veränderung und einem weiteren Ausbau unterworfen und der Eingang zum Ausstellungsgelände (ehemals »Bugra«) der Technischen Messe und Baumeße in einen »Reklamehof« umgestaltet werden wird. Es wäre verfrüht, sich jetzt schon über den »Reklamehof« zu äußern. Was die »Reklameburg« auf dem Markte anbetrifft, so wird ihre Neugestaltung kaum Anlaß werden, die Meinung sehr vieler Leipziger umzustimmen, die in dieser Einrichtung eine Verhöhnung des ehrwürdigen Stadtbildes erblicken, wie es sich namentlich in Lotters schönem alten Rathause, aber auch in anderen bemerkenswerten älteren Bauwerken am Markte darbietet. Sicherlich wird eine solche Reklameveranstaltung nur im Mittelpunkt des Meßverkehrs Zweck haben, wenn sie überhaupt angesichts der sehr starken Ausnutzung aller anderen Reklamemöglichkeiten nichts weiter als eine Steigerung schon ungesund gewordener optischer Eindrücke darstellt. Sicherlich ist die Reklame eine Notwendigkeit, ein wichtiges und bedeutendes Feld im Wirtschaftsleben. Ihre Anhäufung an einem Platze widerspricht indessen leicht ihrem eigenen Gesetz. Auch muß man einen Unterschied machen zwischen denen, die aus einer solchen Anhäufung lediglich Kapital zu schlagen suchen, und denen, die sich von einer Beteiligung Erfolg versprechen. Es wird sich dann meist zeigen, wer der bessere Geschäftsmann gewesen ist.

Wie aus dem eingangs angedeuteten »Messsprogramm« ersichtlich ist, mangelt es dem Meßbesucher nicht an Gelegenheit für geistige Genüsse und Anregungen. Dieses dem Handelsinteresse entgegengesetzte Gegengewicht erscheint notwendig, wenn Leipzig seiner Tradition gemäß mehr sein will als ein bloßes Handelsemporium. Wir haben seit dem Kriege eine ganze Reihe bedeutender Persönlichkeiten verloren, die den Glanz Leipzigs in der Welt erstrahlen ließen, Koryphäen der Wissenschaft wie Lamprecht und Wundt, Meister der Kunst wie Max Klinger. Nun ist auch am 23. Januar der große Interpret musikalischer Werke Arthur Nikisch dahingegangen, der seit 1895 den Dirigentenstab in unseren berühmten Gewandhauskonzerten mit unübertroffener Meisterschaft schwang. Der Leipziger Lokalpatriot, der

stolz auf die großen Männer seiner Stadt war, fühlt es sehr wohl, daß es um ihn leer geworden ist, und er kennt in seinem Herzen keinen sehnlicheren Wunsch, als daß aus der Wirrnis einer völlig gewandelten Zeit neue Größen emporwachsen möchten, die den Ruhm der Pleißenstadt mit Glanz umgeben. Die Aussichten dafür sind im Hinblick auf das Darniederliegen von Wissenschaft und Kunst zurzeit allerdings keine günstigen. Man ist, scheint es, zufrieden, wenn die für die Messe erforderlichen Millionen aufgebracht werden. Die Stadt der Kunst und Wissenschaft ist gestorben, es lebe die Messe!

Um wieder auf Dinge zurückzukommen, die dem Buchhändler näher liegen, so verdient ein hier vorgekommener Fall von Bücherdiebstahl gegenüber den alltäglichen Erscheinungen dieser Art ein gewisses Allgemeininteresse. Seit dem Jahre 1899 sind in den Leipziger Universitätsbüchereien Diebstähle vorgekommen, ohne daß es bisher möglich war, den Täter festzustellen. Jetzt ist es dem Universitätsprofessor Dr. Hertel gelungen, seinen eigenen Assistenten, einen Privatdozenten der Indogermanistik, der sich auch schon als praktischer Jurist betätigt hat, als den Dieb zu ermitteln. Durch Hausdurchsuchungen sind etwa 100 gestohlene Bücher aus den Gebieten der Philosophie und Jurisprudenz zutage gefördert worden. Die Bibliotheksstempel sind aus ihnen entfernt, während der Geheimstempel übersehen wurde. Eine materielle Notlage dafür, sich seinen Bedarf an Büchern auf solche ungewöhnliche Art zu verschaffen, hat für den Täter nicht vorgelegen. Man sucht die Erklärung in seiner krankhaften Veranlagung. Da hier scheinbar das wissenschaftliche Interesse für den Inhalt ausschlaggebend gewesen ist, würde es sich weniger um eine Überentwicklung des Sammlertriebes, um Bibliomanie, als vielmehr um krankhafte Neigung zum Stehlen, also um Kleptomanie handeln.

Im Ausstellungsraume der Deutschen Bücherei sind die Werke der Gurlitt-Presse ausgelegt worden, Bücher, Mappenwerke (in z. T. kostbarster Ausstattung) sowie Graphiken, teils schon bekannter, teils neuer Autoren und Künstler. Unstreitig geht ein einheitlicher künstlerischer Zug durch das Gesamtschaffen dieses Verlages, und einzelne seiner Erzeugnisse, namentlich auf dem Gebiete der graphischen Künste, verraten die »Klaue des Löwen«. Modernste expressionistische Kunst (Pechstein, Kokoschka) steht neben gemäßigter Richtung (Corinth, Seiger), ohne daß dieser Gegensatz allzusehr auffällt. Der stark erotische Einschlag einzelner Werke (Venuswagen) erregt vielfach Mißfallen, vielleicht mit Unrecht. Denn das Ganze ist schließlich doch lediglich ein Bild des Kampfes und Ringens einer neuen Generation um eine neue Kunstform, gärender Most, der sein muß, wenn ein guter Wein werden soll.

Piscator.

Das Ende der Zeitungsmarke in Österreich.

Vor mehr als 60 Jahren führte die österreichische Postverwaltung, die damals und auch einige Zeit später, insbesondere nach der Erfindung der Korrespondenzkarte, durch ihre Neuerungen berechtigtes Aufsehen machte und auf postalischem Gebiete »an der Spitze der Zivilisation« schritt, die Zeitungsmarke ein. Der diesem Wortzeichen zugrunde liegende Gedanke war, den Verlegern inländischer periodischer Druckschriften, sofern sie von der Postverwaltung als solche anerkannt worden waren, und später den Buchhändlern überhaupt das Recht zu erteilen, mittels dieser Marke Zeitungen und Zeitschriften billiger als zum gewöhnlichen Drucksachenporto zu versenden. Österreich hatte nämlich den Zeitungspostdienst, wie er beispielsweise in Deutschland war, nicht angenommen, sondern wollte den Zeitungen und Zeitschriften nur ein begünstigtes Ausnahmepporto zugestehen. Die damals eingeführte Zeitungsmarke zeigte den Merkurkopf, den sie im Wandel der Zeiten bis vor ganz kurzer Zeit traditionstreuen beibehalten hat. Der höchste Wert der damaligen Ausgabe ist heute eine philatelistische Rarität erster Güte.

Das österreichische System hatte, wenn es auch der Zeitungsindustrie bei der regulären Auflage weit mehr Arbeit als bei dem deutschen System auflud, manche Vorteile, die insbesondere bei der Versendung von Einzel Exemplaren, von Probe- und Propagandanummern deutlich zum Ausdruck kamen. Die österreichische Postverwaltung war daher auch auf ihre Einrichtung ziemlich stolz, von ihr so einge-